



Der Hammer
Die Zeitung der
Alten Schmiede
Nr. 2, 11. 04

Martin A. Hainz

Den eigenen Augen
blind vertrauen?
Über Rumänien

Literatur im Herbst

Das Programm im
Odeon

Spiegelungen

Mircea Stănescu im
Hammer-Portrait

Meine Dekaden '60 bis '90

betitelt Mircea Stănescu ein Notizblatt, vollgeschrieben mit Schlagworten zu prägenden politischen Ereignissen und künstlerischen Lebensstationen, das er zum Interview mitbringt. Zu seinen 60er-Jahren notiert er: «Erster Mensch im Weltall: Juri Gagarin, Ermordung Kennedys, Reden Ceaucescus, Russen in Prag, Amerikaner am Mond, Beatles, Rolling Stones, Realismus, Sozialismus, Credence Clearwater Revival.» Auf den ersten Blick scheint die Jugend des 1954 in der rumänischen Erdölstadt Ploiesti geborenen Stănescu also gar nicht so viel anders zu sein, als die eines vergleichbaren Alterskollegen aus dem Westen, und wie am Beispiel CCR ersichtlich, ist auch bei einem im kommunistischen Osten aufgewachsenen Künstler die Erinnerungsgrenze zu den 70er-Jahren durch Kulturexportartikel made in USA markiert. Wie in anderen kommunistischen Ländern waren diese in Rumänien allerdings realiter unerreichbar und dadurch zusätzlich auratisiert. (Seite 3)



Editorial

Mitte September eröffnete die *Wiener Städtische* im Ringturm eine Ausstellung über die Architektur Bukarests während der Zwischenkriegszeit. Dort konnte und kann sich (noch bis zum 12. 11. 04) der Besucher anhand der architektonischen Produktion zwischen 1920-1945, zu einer Zeit also, als die rumänische Hauptstadt «Paris des Ostens» genannt wurde, vom damaligen Eintritt Rumäniens in die Moderne überzeugen. Marcel Iancu zum Beispiel, der als Maler und Mitglied des Zürcher Dadaisten-Kreises bekannt wurde, errichtete 1926 das erste moderne Wohnhaus im Karpatenland und schuf bis zu Beginn des 2. Weltkrieges insgesamt 40 eigenständige Bauten. Iancu, der bei seinen Entwürfen stets auch eine Verbindung mit der bildenden Kunst anstrebte, verstand seine Architektur nicht zuletzt als Ausdruck der Demokratie.

Die parlamentarische Demokratie sollte allerdings von ihrer unfähigen, an nichts als Macht, Geld und Ruhm interessierten politischen Klasse recht bald aufs Spiel gesetzt werden. Der große Dichter Tudor Arghezi hatte es vorausgesehen. Bereits einige Jahre bevor Rumäniens demokratisches Zwischenspiel in einer Königsdiktatur endete, die ihrerseits von der Diktatur des mit Hitler-Deutschland verbündeten Generals Antonescu hinweggefegt wurde, lieferte Arghezi in seinem Roman *Der Friedhof* ein böses Sittenbild der rumänischen Gesellschaft, eine Satire, die spielend die Höhe des Musilschen Nachrufs auf Kakanien erreicht, aber ein «Nachruf zu Lebzeiten» war. 1941 revoltierten die mit Antonescu verbündeten faschistischen Legionen, ermordeten Dutzende politischer Gegner und Juden, die in der Hauptstadt an Fleischerhaken gehängt wurden.

Rumäniens Eintritt in die Moderne war spätestens 1940 gescheitert. So liegt über den sachlichen Bauten Bukarests, sei es den großen Wohnhäusern, den stillen Villen, den Nutz- und Industriegebäuden etwa Horia Creangas, die das Stadtbild bevölkern – und

keine europäische Kapitale kann es in der Menge an moderner Architektur mit Bukarest aufnehmen, was nicht nur im Ausland kaum einer weiß, sondern selbst den Rumänen verborgen geblieben scheint – ein Schleier von Trauer. Und dabei handelt es sich nicht nur um den Grauschleier des Kommunismus, der 40 Jahre gesellschaftlichen Stillstand und Repression über das Land verhängte. Der nationale Sozialismus Ceauscescu zerstörte traditionelle Werte, ohne, wie es die Architektur der klassischen Moderne wollte, neue, progressive Werte an ihre Stelle zu setzen. Aber wie die Ironie des Schicksals will, ist ein Großteil der Zwischenkriegsbauten so wenig erdbebensicher, dass sie das innerhalb der nächsten zehn Jahre erwartete große Beben nicht überleben werden.

Möglich also, dass erst auf den Trümmern der Zwischenkriegsarchitektur, die mit ihrer schnörkellosen, konstruktivistischen Schönheit vergeblich den Traum realer Demokratie und gesellschaftlicher Gerechtigkeit träumte, dem Land der Neuanfang gelingt, der bei der manipulierten Revolution von 1989 versäumt wurde. Die Farce jener Weihnachtstage, die in der Erschießung des Diktators und seiner Frau durch Armeekräfte gipfelte, ließ die alten Strukturen intakt und erlaubte es ihnen – oft im wahrsten Sinne des Wortes – Agenten, persönliche Vorteile aus einem Wandel zu ziehen, der in Wahrheit nicht stattfand.

Einblicke in die politischen und gesellschaftlichen Verwerfungen des Karpatenlandes, das im November auch seinen neuen Staatspräsidenten und ein neues Parlament wählen wird, erlauben die von der *Alten Schmiede* ausgerichteten *Herbsttage für Literatur*. Zwischen dem 12.–14. November werden im *Odeon-Theater* einige der namhaftesten rumänischen Autoren, etwa Mircea Dinescu oder Mircea Cartarescu, auftreten. Die in deutscher Sprache vorgestellten und gelesenen Ausschnitte aus ihren Werken erinnern nicht nur die jüngere und jüngste

Vergangenheit, sondern lassen auch die Spuren erkennen, die die erlebten Umbrüche im Kollektivbewusstsein hinterlassen haben.

Ob bei der Lesung Gabriele Adamesteanus aus ihrem bereits in den 80er Jahren erschienenen – und zensierten – Roman *Verlorener Morgen*, der nicht weniger als eine rumänische Kosmogonie von der Nachkriegszeit in die damalige Gegenwart darstellt oder bei der des rumäniendeutschen Autors Eginald Schlattner aus seinem im kommenden Frühjahr erscheinenden Buch *Das Klavier im Nebel* über die Jahre zwischen 1945-48, als Rumänien eine «kommunistische Monarchie» war: Die *Herbsttage für Literatur* werden dem Wiener Publikum neben einem Eröffnungsvortrag über «Die inszenierte Revolution und Rumäniens Rückkehr nach Europa» und einem musikalisch umrahmten Memorial für den großen surrealistischen, vor drei Jahren verstorbenen Dichter Gellu Naum auf jeden Fall einen spannenden Querschnitt über eine noch viel zu unbekannte Literatur bieten.

Jan Koneffke

Impressum: *Der Hammer* – Die Zeitung der Alten Schmiede, Ausgabe 02/2004. Redaktion und Mitarbeit: Walter Famler, Jan Koneffke, Sandra Nalepka, Martin A. Hainz.
Sekretariat/Koordination: Marianne Schwach.
Alle: A-1010 Schönlaterngasse 9.
Telefon 0043 (1) 512 83 29 Fax 0043 (1) 513 19 62 9
e-mail: marianne.schwach@alte-schmiede.at
Der Hammer 02 erscheint in einer Auflage von 35 000 Exemplaren als Beilage zum *Augustin*, November 1/04, Nummer 148. Grafische Gestaltung: fuhrer.



Walter Famlar

Spiegelungen Mircea Stănescu im Hammer-Portrait

W eil Schallplatten aus dem Westen nur als rare und teure Schmuggelware hinterm eisernen Vorhang kursierten, schnitten Mircea und Genossen die Musik ihrer Idole in den späten 60er-Jahren von den Sendungen des offiziell geächteten Radio Free Europe mit, spielten die heißbegehrten Bänder auf Kellerparties ab oder ließen sie unter der Hand zirkulieren. Im poststalinistischen Rumänien, das im Gegensatz zu anderen Ostblockstaaten nicht von reformkommunistischen Bewegungen erschüttert wurde, sondern einen eigenen nationalkommunistischen Kurs steuerte, macht der spätere Künstler Stănescu erste Samisdat-Erfahrungen in Herstellung und Vertrieb von Tonträgern mit populärkulturellen Erzeugnissen aus dem Reich des Klassenfeindes und übte sich damit in einer Produzentenautonomie, die ihm Jahrzehnte später in der eigenen Kunstproduktion zugute kommen wird. Die Gymnasialzeit in Ploiesti bleibt ihm ansonsten als eher bleierne Zeit im Gedächtnis, die durchdringend nach Erdöl roch, insgesamt eher proletarisch geprägt war und Ausbruchsphantasien mit Zielpunkt Bukarest förderte.

Anfang der 70er-Jahre schafft Stănescu mit der Aufnahmeprüfung an die Kunstakademie, an der er 1978 dann auch graduiert, den Absprung in die Hauptstadt. Neben der Arbeit mit Gleichgesinnten, aus der einige lebenslange Freundschaften resultieren, prägt ihn in Bukarest die Katastrophenerfahrung des Erdbebens von 1977. Ganze Stadtviertel wurden damals dem Erdboden gleich gemacht, unter chaotischen Bedingungen mussten Tausende Tote geborgen werden, die auf-

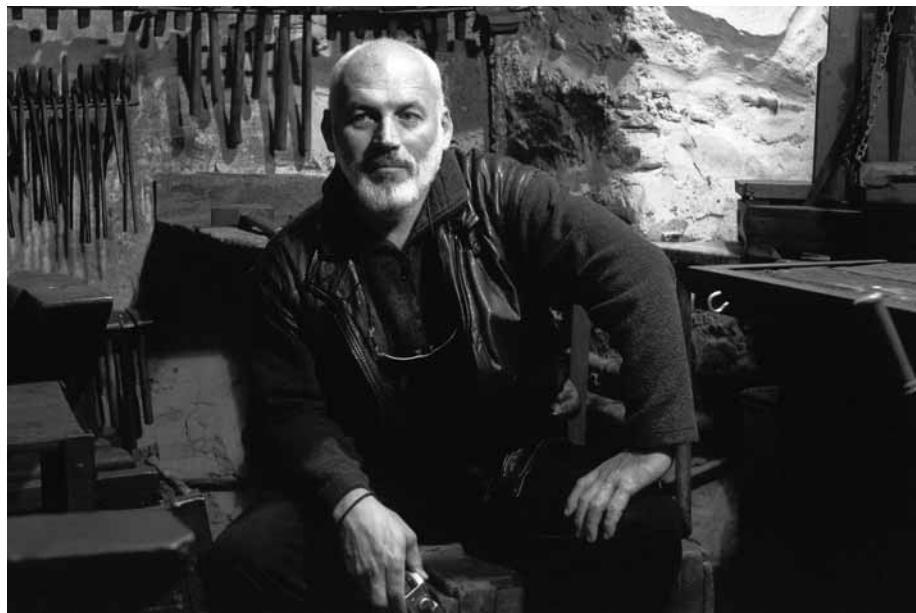
kommende Massenpanik wurde durch die Desinformationskampagnen der Regierung noch verschärft. Die Naturkatastrophe schuf nicht nur die räumliche Grundlage für Ceausescus megalomane Stadtarchitekturen, sondern war auch massenpsychologisch eine weitere Basis für den Staatsterror des sich international weiter isolierenden Securitate-Regimes.

Junge Kunschtchaffende wie Mircea Stănescu zahlten einen hohen Preis für ihr künstlerisches Überleben in der kommunistischen Diktatur. Militärdienst und Parteimitgliedschaft waren selbstredende Voraussetzungen, um in die Tür des staatlich kontrollierten Kunstbetriebes auch nur einen Fuß setzen zu können. 1979 und 1981 konnte Stănescu in ständigem Grenzgang zwischen eigenem Anliegen und den allmächtigen Parteiorganen abgerungenen Kompromissen noch zwei Einzelausstellungen zustande bringen, dann schloss sich der Zensurkoker bis ins Nachwendejahr 1990. Dazwischen liegt die Dekade der dunklen Städte und des absoluten Überwachungsstaates. Ein abgehörtes Gespräch über Brancusi, Eliade oder Cioran konnte mehrmonatige Haftstrafen einbringen und im verordneten sozialistischen Realis-

Ein abgehörtes Gespräch über Brăncuși, Eliade oder Cioran konnte mehrmonatige Haftstrafen einbringen

mus wurde die Flucht ins Abstrakte zunehmend aussichtslos. Während Apparatschiks und Offiziere mindestens das Siebenfache des Durchschnittslohnes lukrierten, wurden regimeferne Künstler unter das Existenzminimum gedrückt, sofern sie nicht gleich als verdächtige Regimegegner im Kerker verschwanden.

In der totalen Isolation auch gegenüber kommunistischen Nachbarländern wird die ökonomische Situation von Monat zu Monat prekärer. Mitte der 80er-Jahre beträgt die Wartezeit für ein Schwarz-weiß-Fernsehgerät, mit dem täglich nichts als zwei Stunden Regierungspropaganda zu empfangen sind, 6 Monate. Zwei Jahre beträgt die Lieferzeit für ein Fahrrad, sieben für ein Auto aus nationaler Pro-



Mircea Stănescu zu Gast in der
Schmiedewerkstatt.
Foto: KollektivRetina



duktion. Hatte man letzteres endlich vor dem Plattenbau, so erhält man dafür maximal 40 Liter Benzin pro Monat, die zum Spritbezug aufzuwendende Anstellzeit beträgt eine Woche. Die Abgabe von Lebensmitteln, Kosmetika und Konsumgütern ist rationiert und wird über ein Kartensystem abgewickelt, nur Parteigünstlinge haben Zugang zu besorsortierten Versorgungsstellen. Unter dem Druck des alles und jeden kontrollierenden Überwachungsstaates entsteht ein Klima aus Hass, Neid, Missgunst, Bestechung und Verrat, dessen Auswirkungen noch die heutige Gesellschaft Rumäniens prägen. Künstlern, die sich nicht dem Kommando des «Großen Steuermannes» unterwerfen, bleibt die Wahl zwischen Kellerproduktion und innerer Emigration oder, in den meisten Fällen schwer realisierbar, der Flucht ins Ausland.

Mircea Stănescu landet als Textildesigner in der größten Teppichfabrik Rumäniens. Diese befindet sich in Cisnădie/Heltau, der Nachbarstadt Sibiu, wohin er mit seiner Frau Liviana gezogen ist, nachdem dieser im Brukenthalmuseum eine Stelle als Kuratorin angeboten wurde. Als Ceaucescu stürzt, ist Stănescu mit der Produktion gigantischer Teppiche für den »Volkspalast« in Bukarest beschäftigt. Als diese dann einer neuen Regierung geliefert werden, hat er jedoch den verordneten Arbeitsplatz im Teppichwerk längst verlassen, um in seiner «90er-Dekade» Erfahrungen mit dem jetzt offenen internationalen Kunstmarkt zu machen.

Exakt zur Wendezeit kann Mircea Stănescu ein umfangreiches Werk aus Gemälden, Collagen und Fotografien auf ein westliches Kunstparkett transferieren. Das Interesse an Kunst aus dem Ostblock ist groß und schon 1990 wird er für seine Arbeiten mit dem begehrten niederländischen Preis für junge Kunst aus Osteuropa ausgezeichnet. Es folgen Ausstellungen in den USA, Polen, Deutschland, Portugal, Jugoslawien und Japan. Vor allem seine noch in den 80er-Jahren entstandenen großformatigen Öl- und Kreidecollagen erregen Aufmerksamkeit: die düstere Symbolik der Bilder wird als Ausdruck seelischer Befindlichkeiten in diktatorischen Systemen gelesen, Stănescu eigenwillige Bildsprache findet auch im Kontext westlicher Kunstkritik aufmerksame Rezipienten und Käufer. Die rege Ausstellungstätigkeit führt auch rasch zu internationalen Kontakten mit verschiedenen Institutionen, mehreren Stipendien und Artist-in-Residence-Aufenthalten, unter anderem 1994 im Studio Horn von Kultur-Kontakt Austria, werden angeboten.

Mircea produziert jetzt fast manisch, wobei er seine jeweiligen Umgebungen aufmerksam beobachtet, neue Erfahrungen und Lebenswelten motivisch und bildtechnisch Eingang in seine Kunstwerke finden und sukzessive auch seine Bildsprache verändern. Immer schon mit der Kamera aktiv, weitet er seine Fototechnik auch auf digitale Systeme aus. Die elektronische Kamera als Beobachtungs- und Distanzinstrument ist heute ständiger Begleiter des wortkargen Bildschöpfers, beim Fototermin muss sie ihm aus der Hand genommen werden, um seiner Lust am ständigen blitzlichtgesteuerten Gegen-schuss einen Riegel vorzuschieben.

Der überbordende Enthusiasmus des Künstlers im Erfahren neuer Länder und Stadträume, die intensive Begegnung mit der lange nur aus der Ferne und vielfach medial und ideologisch gebrochenen Welt des kapitalistischen Westens bedingt jedoch sehr schnell auch ein Fremdgefühl, anders, aber doch vergleichbar mit der Weltsicht, die durch die Isolation im Rumänien der 80er-Jahre bedingt war. Nach der offenen Aufnahme im Westen wird sehr bald auch der kalte Firnis des markt-orientierten Kunstbetriebes spürbar, während sich zu Hause die kommunistische Nomenklatura fast über Nacht in eine kapitalistische

Mafia verwandelt. Statt Demokratie stehen Korruption, Raub und undurchsichtige Privatisierungen auf der Tagesordnung, die Herren des schnellen Geldes bestimmen jetzt, auf welche Weise und von wem «Rechtsstaatlichkeit» definiert wird.

In Sibiu/Hermannstadt gründet Mircea Stănescu im April 1990, nur vier Monate nach dem Sturz Ceaucescus, mit einer Gruppe junger Schriftsteller die Zeitschrift *Euphorion*, die ursprünglich monatlich, heute bei einer Auflage von 1000 Exemplaren dreimal jährlich erscheint. *Euphorion* definiert sich als internationale Plattform einer postkommunistischen jungen Intelligenzia, knüpft an künstlerische und intellektuelle Strömungen der Zwischenkriegszeit an und versteht sich als Medium für den spartenübergreifenden und interkulturellen Dialog. Als Sprachrohr der rumänischen Diaspora publizieren in der im gesamten Land verbreiteten Zeitschrift exilrumänische Autorinnen und Autoren ebenso wie die erste Liga der inländischen Publizistik. Daneben sind in der *Euphorion*-Bücherei bislang über dreißig Gedicht- und Prosaabände, vorwiegend Debuts von jungen Schriftstellerinnen und Schriftstellern, erschienen. Die Möglichkeiten, mit einer kleinen Zeitschrift zum Aufbau einer zivilgesellschaftlich verfassten, kritischen Öffentlichkeit beizutragen, schätzen Mircea und seine Mitstreiter nach bald 15-jähriger Publikationspraxis heute um einiges pessimistischer ein als beim euphorischen Start 1990. Als Nischenprodukt in einer von Marktinteressen kontrollierten Medienlandschaft hat *Euphorion* die Funktion einer Bewusstseinsprothese für eine minoritäre Leserschaft. Aber im Gegensatz zur Zeit vor 1989 ist heute zumindest eine unzensurierte Drucklegung möglich.

In seiner bildnerischen Arbeit pendelt Mircea Stănescu gegenwärtig zwischen Abstraktem und Konkretem, wobei vor allem in der Fotografie der Zeiger in den letzten Jahren stark in den Bereich Realismus ausschlug. «Spiegelungen» betitelt er seine Ausstellung von Fotografien und Grafiken, die vom 10. bis 26. November im Kundenzentrum Am Hof der Bank Austria zu sehen ist. Neben dem Zyklus «Rainstasy» werden auch realistische Fotoarbeiten aus dem heutigen Rumänien der akuten Klassengegensätze zu sehen sein, ergänzt durch eher dem Abstrakten verhaftete Grafiken.

In den letzten Jahren begleitet Stănescu seine konkreten wie auch seine abstrakten Arbeiten oft auch mit selbstverfassten Texten. Mit der «Abhandlung über das Wohnviertel» oder der «Kleinen Enzyklopädie zwischen den Betons» entstanden poetische Textcollagen im Zusammenhang mit Fotozyklen. Ergänzend zu der aus Papier, Wachs, Metall und «autobiographischen Objekten» gefertigten Bildskulptur «Private State» stellt Stănescu den Text «Dividenden der Seele», der eine seltene Selbstauskunft enthält: «Ein politisches Modell, das auf Einordnen und Unterwerfung fußt, macht, dass viele meiner Erinnerungen quälend sind. War, was nie mehr zu enden schien, ein Essay über die Banalität des Bösen oder eine totalitäre Katastrophe? In der Zeit, die nicht existiert, behandle ich das Politische in sensueller und amouröser Art. Die Positionen der Wahrheit sind für mich Positionen des Stils.»

Mircea Stănescu: Spiegelungen – Bilder und Fotografie.
Bank Austria Creditanstalt am Hof, 1010 Wien, Am Hof 2.
Ausstellungseröffnung: Mittwoch 10. November, 19 Uhr.
Ausstellungsdauer: 10. bis 26. November.
Während der *Literatur im Herbst: Rumänien ist*
Mircea Stănescu auch bei den Veranstaltungen im
Odeon anwesend.
Alle Termine unter www.alte-schmiede.at





Martin A. Hainz

Den eigenen Augen blind vertrauen? Über Rumänien

Bukarest ist von Wien aus gesehen unendlich fern – aber näher als das als nahe empfundene Paris. Bis zur rumänischen Grenze, die auf Europa-Karten nicht selten schon gar nicht mehr abgebildet ist und dem grenznahen Temeswar ist es erst recht nicht weit. Dennoch: Rumänien ist *terra incognita*, von der man alles weiß – nur nicht die Wahrheit. Das hat Gründe, die hier wie das, was zu wissen wäre, knapp beleuchtet seien.

Zwar steht die EU-Osterweiterung, die auch Rumänien umfassen dürfte, ins Haus. Doch die Berichte bieten zumeist dies: lichte Visionen einerseits und gothic-Journalismus andererseits. Man liest: Rumänien bewege sich in Richtung EU-Niveau. Die Inflation werde nicht durch einen obskur gestützten Leikurs schein gebremst, sondern gehe zurück. Ein Durchschnittslohn betrage nicht 100,- Euro (angesichts der Inflation schon morgen vielleicht weniger), sondern das Doppelte. Und die Infrastruktur werde, wenngleich immer mehr wichtige Zugverbindungen verlottern oder eingestellt werden, auch ständig besser – die Durchschnittsreisegeschwindigkeit sei fast jene der ÖBB, kolportierte unlängst die *Presse*. Nichts davon stimmt so recht; genau so wenig ist dem Gruselkitsch andererseits Glauben zu schenken: Man liest von Prostitution und Straßenkindern. Prostitution aber ist in Rumänien illegal und darum in Wahrheit zwar gegeben, aber keineswegs omnipräsent; bettelnde Kinder gibt es leider wirklich, doch nimmt sich der Staat ihrer inzwischen langsam an.

Die wahren Möglichkeiten, aber auch Probleme zeigen sich nicht dem Blick, der zunächst einmal das erkennt, was er aufgrund der verschiedenen Berichte erwartet hat, und zwar auch dann, wenn eben das, was er erkennt, gar nicht besteht. Und das unterstellt noch, dass jene, die über Rumänien schreiben, wenigstens einige Tage vor Ort gewesen seien ...

Schlimmer ist das unbewusste Desinteresse derer, die den aussterbenden Mitteleuropäer suchen, aber nirgends lange verweilen – und in der Folge auch als Herausgeber das fördern, was nicht tief dringt. Ich bin Karl-Markus Gauß natürlich dafür dankbar, dass er mir in einem Brief auf meine erste Kulturbrief-Fassung schrieb, da sei ein Schatz zu bergen. Leider war das, was an konkreter Anschauung eingefordert wurde, nur unter Aufbietung aller Klischees zu leisten; erst, als Straßenkind, Hund, Verwahrlosung und Prostitution im Text vorkamen, entsprach der Text und wurde abgedruckt.¹ Retten konnte ich

nur einige Passagen, die die ästhetische Widerständigkeit Rumäniens bewahrten. Vielleicht erging es Johannes Gelich mit seinem Protegé Gauß ähnlich, jedenfalls bietet seine Novelle eine Vielzahl von Klischees, denen allenthalben das, was Rumänien ist, zum Opfer fällt: Er schildert Plattenbauten, allerdings höher, als sie wirklich sind, tote Hunde, die man in Rumänien aber nicht allenthalben liegen sieht und Schnapskonsum, jedoch so, als gäbe es in Jassy und Umgebung praktisch nur Alkoholiker; und der Bulevardul Copou heißt bei ihm «Boulevard Revolutie»², was ganz einfach mehr nach diesem Land klingt, aber – auch wenn man nicht naiv Mimesis von einem Roman fordert – einen Tausch interessanter Realien gegen flache Vorstel-

lungen vornimmt. Über die literarischen Qualitäten des Buches, das auch einige treffende Beobachtungen beinhaltet, kann man geteilter Meinung sein, doch sicher ist, dass hier von einem, der das Land kennen müsste, denn Gelich war Auslandslektor in Jassy, die Chance vergeben wurde, Rumänien brauchbar abzubilden.³

Was aber müsste man wissen? Vieles – und anderes als das, was allenthalben geschrieben wird. Man müsste verstehen, dass das, was in der Europäischen Union ein veritabler Skandal wäre, heute noch die Regel in Rumänien ist. Vor allem gibt es nichts, was man Transparenz nennen könnte, nicht in der Politik, nicht in der Wirtschaft, nicht im täglichen Leben. Parfums werden gefälscht und Raubkopien öffentlich verkauft, unter den Augen der bestochenen Polizei, der rumänische Alltag ist ein mit Bakschisch geöltes Maschinchen. Hätte man zum Beispiel eine Staatsanwältin zur Gemahlin, könnte man in Rumänien ein Nobelbordell unterhalten – zum Beispiel. Ohnehin würde, wenn das so sein sollte, nur Staatsanwalt, wer zuvor durch Schmiergeld unter anderem bewies, dass er keine Gefahr für das System darstelle... Ein Rektor könnte sich von einer Studentin einen völlig legalen Wechsel des Studienorts mit 500,00 Euro bezahlen lassen, weil seine drohende Nicht-Einwilligung nicht begründet werden muss und nicht in höherer Instanz beansprucht werden kann. Noch ein Stück weiter nach oben: Zu manchem Flughafen ginge, weil die Taxibetreiber den Bürgermeister überzeugten, kein ihre Einnahmen gefährdender Bus. Geld verschwände, Geld tauchte auf. Es könnte auch diplomierte Dolmetscher, die an der Übersetzung einer Postkarte scheitern und Ingenieure, die Wasser und Elektrizität für eine völlig unbedenkliche Kombination halten, geben oder Direktoren einstiger Staatsbetriebe, die um sich ihre Sklaven zu erhalten, jede Privatisierung ihres Betriebes wirksam verhinderten.

All das (und unendlich viel mehr) aber lässt, pardon: ließe sich konkret nicht zur Sprache bringen. Bis heute bringt, wer derlei nicht im Konjunktiv und etwas konkreter schreibt, sich und seine Lieben leicht in eine unangenehme Lage, zumal, weil oft – etwa im Falle des Rektors – nur eine Person davon erzählen kann, die aufgrund eines legitimen und legalen Wunsches doch an jenem unseligen Subsystem des Bakschisch partizipierte. Lyotard notierte: «Opfer sein bedeutet, nicht nachweisen zu können, dass man ein Unrecht erlitten hat»⁴ – ein Satz, der auch in bezug auf Rumänien durchaus bedacht werden müsste.

Nicht wenige, die Missstände zur Sprache brachten und für Änderungen eintraten, fielen Unfällen zum Opfer – eine Spezialität des ukrainischen Geheimdienstes war das verunglückte Auto. In Ru-

Texte, die man für surrealistisch, grotesk
und phantastisch hält, sind hier realitätsgetreu

mänien ging man, als Iliescus Rückgriff auf alte Methoden (prügelnde Bergarbeiter auf Studenten loszulassen⁵) Befremden im Ausland zeitigte, nicht völlig unähnliche Wege. Kritische Journalisten und Oppositionspolitiker sind jedenfalls zuweilen verunglückt, und zwar in einer, wie die Statistiker sagen, überzufälligen Häufigkeit. Von jenen also noch absehend, die, weil sie legitime Wünsche nur auf illegalem Wege sich erfüllen konnten und nun den Missstand nur schwer anzuprangern in der Lage sind, ist ein Schweigen zu konstatieren.

Die «Unfälle» nahmen seit den frühen 90er Jahren ab, doch noch immer bestehen Repressalien gegen jedwede Kritik – Mafia-Geschäftsgebaren und skrupellose Machtpolitik ergeben ein Klima, das der



Pressefreiheit gelinde gesagt abträglich ist. Die Reporter Florin Esanu und Ion T. Stefan wurden so, weil sie allzu investigativ waren, am 3. Februar 2003 von Polizisten verprügelt, ihr Filmmaterial wurde beschlagnahmt; Romana Chisu und zwei Kollegen wurden am 2. Mai 2003, weil sie über Drogen- und Menschenhandel recherchierten, tödlich angegriffen und bedroht. Am 25. Juni wurden Journalisten der Zeitung *Telegraf* geschlagen und mit dem Tod bedroht, und zwar «sub ochii politistilor locali», wie es im Bericht *MASS MEDIA DIN ROMANIA AGRESATA* heißt: unter den Augen der örtlichen Polizei. Zwei weitere Reporter wurden 10 Meter von einer Polizeistation entfernt und tagsüber am 25. Juli 2003 überfallen und zusammengeschlagen, die Polizei griff wiederum nicht ein – ebenso wie am 18. September, als Journalisten von TVR (dem staatlichen Fernsehen) in aller Öffentlichkeit angegriffen wurden. Die Liste ließe sich lange fortsetzen – und umfasst nur die eindeutigen Fälle, «Unglücksfälle» mit auch tödlichem Ausgang sind dabei noch nicht berücksichtigt.

Und selbst wenn der Sachverhalt klar wäre, in Rumänien gilt nicht nur »wo kein Kläger, da kein Richter«, sondern sicherheitshalber sozusagen auch: *Hier sowieso kein Richter, darum jede Klage vergebens*. Die Texte, die man gerne für surrealistisch, grotesk und phantastisch hält, sind hier allein noch realitätsgetreu, so Jonkes *Geometrischer Heimatroman*, worin es heißt, dass Personen, die «NICHT GANZ GEHEUER erscheinende»⁶ sind, vom Passieren einer bestimmten Brücke abzuhalten sind – sie hätten aber die Möglichkeit der Bestechung, die also in der Satzung auch gleich vorkommt, aber vergebens ist: «Meistens gelingt dies aber nicht».⁷ Der legale Weg ist der «BRÜCKENLICHTBILDAUSWEIS»⁸, der freilich nichts hilft, erscheint der Besitzer *unheimlich* – und es «gibt Zeiten, in denen den Brückenwärttern prinzipiell alle Personen nicht geheuer oder aber unheimlich erscheinen».⁹ Immerhin kann sich der Abgewiesene dann «einen zweiten Brückenlichtbildausweis [...] besorgen».¹⁰ Das ist Rumänien mit seiner Justiz.

Vielleicht reichte es aus, ganz risikolos seiner Verwunderung darüber Ausdruck zu verleihen, dass seinerzeit, als Ceausescu stürzte und Iliescu aufstieg, die nicht gesteuerte Revolution des Volkes vom rumänischen Fernsehen in bester Qualität übertragen wurde, ein Wunder angesichts der Infrastruktur. Angesichts des Ausrufs der Putschisten «Die Medien sind mit uns!» fragte man dann – und der Symposionsband *Von der Bürokratie zur Telekratie* (Berlin 1990) fragt dies auch –: Mit wem waren und sind die Medien?

Dann müsste man vielleicht gar nicht schreiben, dass jenen grauen Eminenzen, die einst ihr Netz von Beziehungen geknüpft hatten, heute das Kapital der Beziehung wie jenes der festen Dollarwährung gehört, es verstünde sich auch dies: Gegenwärtig sind 70 % des BIP Rumäniens bestenfalls halblegal erwirtschaftet, was noch schwindelerregender ist, wenn man bedenkt, dass die Gesetzesgeber als oft in die Schattenwirtschaft Involvierte ohnehin eine recht tolerante Rechtsprechung begründeten. Ohne Druck von außen – etwa durch die EU, die sich mit einem Status quo-Rumänien einen üblen Floh in den Pelz setzte – bleibt kurzum alles so, wie es vor 1989 war. Die EU musste bereits zur Kenntnis nehmen, dass naturgemäß zweckgebundene Projektgelder für den Bürgermeister Bukarests Traian Basescu nach dem Willen Iliescus zum Teil auch für ganz andere Vorhaben in ganz Rumänien gebraucht werden sollten – eine Veruntreuung selbst unter der gewagten Prämisse, dass das Geld nicht auch in private Konten floss.¹¹

All das sieht man nicht sofort; man erfährt es mit der Zeit; lesen kann man es kaum einmal. Ebenso wie all das bleiben die dann doch ambitionierten Anstrengungen etwa der Stiftung *A TREIA EUROPA* unbe-

merkt, die sich darum bemüht, ein mögliches drittes: nicht West-, nicht Ost-, sondern Mitteleuropa zu denken und Traditionen für Rumänien fruchtbar zu machen. Vielleicht glauben jene, die ihr angehören, schon selbst kaum mehr an das, worauf eine solche Diskussion sich stützen müsste; bezeichnend ist, dass der Nepotismus auch die Stiftung betrifft, wo beispielsweise deutsche Texte von Übersetzern ins Rumänische übertragen werden, die des Deutschen gar nicht mächtig sind und aus dem Englischen über zwei Ecken den Sinn des Ausgangstextes mehr schlecht als recht rekonstruieren ...

Anstatt genau beobachtend einen Dialog zu führen und Rumänien zu helfen, das zu werden, was es sein könnte, wird in höflicher Gleichgültigkeit von einem bloßen «Imageproblem»¹² gefaselt. Der, der beim Interview mit einer rumänischen Zeitung ein Imageproblem Rumäniens sieht, hat übrigens für *Die Presse* in Rumänien nichts «als Haare und Haut, Titten, kleine Ärsche, Stöckelschuhe»¹³ entdeckt. Zu schildern und zu diskutieren wäre (vielleicht mit Gewinn auch für die politische Kultur Österreichs ...), dass Rumänien keine Revolution zuwege brachte, allerdings auch, dass die Tatsache des Putsches die Umgestaltung dieses Staates in eine funktionierende Demokratie nicht per se undenkbar macht. Ob die unbequeme Einsicht, dass eine Revolution ihre Kinder frisst, wenn sie nicht darauf achtet, von ihren Vätern nicht aufgezehrt zu werden, und die Einsicht, dass Wandel eine Frage der beharrlichen Nüchternheit ist, in Rumänien auf offene Ohren stößt, ist fraglich, doch zu erproben. Entmutigend ist, dass Herta Müllers Texte, die sehr genau jene zerstörerische Schwundstufe des Kapitalismus: jenen mafiosen Beziehungskapitalismus, der die rumänische Variante des Kommunismus darstellt, beschreiben, nicht als relevante Kritik auch der heutigen Verhältnisse rezipiert werden – ganz so, als wurzelten die Probleme der Gegenwart nicht auch und vor allem in jener Vergangenheit. Die Bilder Herta Müllers zeigen nirgends tatsächlich einen «aus der Zeit gefallenen Raum»¹⁴; so falsch es wäre, sie als allein wirklichkeitsabbildend aufzufassen, so problematisch ist es, das Werk mit großem Aufwand und unter Bemühung von Metaphertheorien völlig von der Realität ablösen zu wollen, wie es die erste rumänische Dissertation zu dieser Autorin versucht.¹⁵ Trotz dieser (Nicht-)Rezeption bedarf es einer – nicht zuletzt literarischen – Auseinandersetzung, zu der Österreich bislang wohl (zu)wenig beitrug. Noch gilt für Rumänien: Die Karten sind neu gemischt, aber wie eh und je gezinkt.

1 cf. Martin A. Hainz: Wo der Osten Westen wird. Das schöne Rumänien.

In: *Literatur und Kritik*, Nr 359-360: Neapel, Nov. 2001, S.12-15, passim

2 Johannes Gelich: *Die Spur des Bibliothekars*. Novelle

Salzburg, Wien: Otto Müller Verlag 2003, S.17

3 allerdings sei auf sein Verdienst eines Dossiers von Moldawien und Umgebung hingewiesen – umfanglich auf www.ost-texturen.at, gekürzt in *Literatur und Kritik*, Nr 363-364, Mai 2002, S.33-70; die von ihm mitgestaltete wienzeile, Nr 34, 2001-1/4 zu Rumänien ist ebenfalls zu erwähnen, wiewohl selbst die darin zu Wort Kommenden mit dem Heft nicht ganz glücklich waren

4 Jean-François Lyotard: *Der Widerstreit*, übers.v. Joseph Vogl

München: Wilhelm Fink Verlag 1989 (=Supplemente Bd 6), S.25, Nr 9

5 «In einer vom Rundfunk übertragenen Rede erklärte Staatspräsident Ion Iliescu [...], die Führung werde »mit der ganzen Strenge des Gesetzes gegen die antirevolutionären Kräfte vorgehen«. 24 Demonstranten wurden daraufhin von der Armee verhaftet. Und ganz im alten Stil zogen dann am Montag mehrere tausend mit Sonderzügen herangekarrte Bergarbeiter durch Bukarest, um ihre Regierung hochleben zu lassen.» – Erich Rathfelder: *Rumäniens Revolution in bewährtem Stil*. In: *die tageszeitung*, Nr 3040, 22.2.1990, S.3; freilich ist das vom Ausland längst vergeben und vergessen...

6 Gert Jonke: *Geometrischer Heimatroman*

Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag 1969, S.41

7 a.a.O., S.43

8 a.a.O., S.44

9 ebda

10 ebda; cf. a.a.O., S.41ff.

11 Man muß wissen, daß Traian Basescu nicht Iliescu Partei angehört; zu einem integren Freund der Demokratie macht das auch ihn allerdings nicht zwingend.

12 Peter Rosei, zit. in Michael Fernbach: *Die verwirrende Landkarte Europas* vervollständigt.

In: *Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien*, 6. Okt. 2000, S.5 (Hervorhebung M.H.)

13 Peter Rosei: *Der Winter kommt immer zu früh*. In: *Die Presse · Spectrum*, Sa., 11. Nov. 2000, S.III

14 Graziella Predoiu: *Faszination und Provokation bei Herta Müller. Eine thematische und motivische Auseinandersetzung*

Frankfurt/M.: Peter Lang 2001 (=Europäische Hochschulschriften, Reihe 1: Deutsche Sprache und

Literatur, Bd 1783), S.190

15 bezeichnend ist, daß die *realistische* Beschreibung der Interpretin sofort zur *negativen* wird – cf. etwa a.a.O., S.93



Architektur im Ringturm



ARCHITEKTUR IN

Bukarest

1920-1945

15.09. _ 12.11.2004

AUSSTELLUNG

Eintritt frei

Öffnungszeiten
Montag bis Freitag 9-18 Uhr
Donnerstag bis 19.30 Uhr
Feiertag geschlossen



Rumänien

12. bis 14. November 2004

FREITAG, 12. 11. 2004

19.00 Uhr

Begrüßung

Walter Famler, Generalsekretär
Alte Schmiede Kunstverein Wien

Eröffnungsvortrag

LIVIU PAPADIMA
«Rumänien. Die gestohlene Revolution
und die Rückkehr nach Europa.»

Pause

20.00 Uhr

Lesungen

DUMITRU ȚEPENEAG
MIRCEA DINESCU
Präsentation: Gerhardt Csejka

SAMSTAG, 13. 11. 2004

17.00 Uhr

Lesung

GABRIELA ADAMEȘTEANU
Präsentation: Georg Aesch

Lesung

VLAD ZOGRAFI
Präsentation: Ioana Pârvulescu

Pause

19. 00 Uhr

Podiumsdiskussion

«Vom aufmerksamen Zensor zur zer-
streuten Öffentlichkeit? Schreiben
gestern und heute in Rumänien.»
Nora Iuga, Ioana Pârvulescu,
Gerhardt Csejka, Eginald Schlattner,
Liviu Papadima
Moderation: Jan Koneffke

Pause

20.30 Uhr

Lesung

NORA IUGA
Präsentation: Ioana Pârvulescu

Memorial GELLU NAUM

Georg Aesch, Vortrag und Lesung
Ada Milea und Dorina Chiriac,
Stücke aus dem vertonten Versepos
«Apolodor» von Gellu Naum

SONNTAG, 14. 11. 2004

17.00 Uhr

Lesungen

ADRIANA BITTEL
DANIEL BĂNULESCU
Präsentation: Ioana Pârvulescu

Pause

19.00 Uhr

Lesungen

IOAN GROȘAN
MIRCEA CĂRTĂRESCU
Präsentation: Gerhardt Csejka

Pause

21.00 Uhr

Lesung

EGINALD SCHLATTNER
Präsentation: Georg Aesch

Die Lesungen finden in
deutscher Sprache statt.

Veranstaltungen in Kooperation mit Bank Austria Creditanstalt

Mittwoch, 10. 11. 2004

19.00 Uhr

Ausstellungseröffnung

MIRCEA STĂNESCU
«Spiegelungen»
Bilder und Fotografie

Bank Austria Creditanstalt am Hof
1., Am Hof 2

Ausstellungsdauer 10. bis 26. 11. 2004

Donnerstag, 11. 11. 2004

20.00 Uhr

TEODORA ENACHE &
MARIUS MIHALACHE TRIO
Teodora Enache – voice
Marius Mihalache – cembalo
Arthur Balogh – bass
Lucian Maxim – drums

Porgy&Bess, 1., Riemergasse 11

Karten: EUR 7,-

Infos und Karten: Tel. 512 88 11,
www.porgy.at



Veranstaltungsort: Odeon Theater, 2., Taborstraße 10 | Eintritt frei! | www.alte-schmiede.at